medium

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **69 (1996)**

Heft 9 [i.e. 6]

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gastkolumne - heute mit

Oberst i Gst Pierre-André Champendal

Präsident der waadtländischen Offiziersgesellschaft
Kommandant der Fourierschulen

«Aber das Gros des Heeres wird eine Milizorganisation bleiben müssen...»

Armee '95: Offenbarung oder Gewissheit

An der Frühjahrssitzung der Präsidenten der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG), die kürzlich im Schweizerhof in Bern stattfand, hat der neue Chef des Eidgenössichen Militärdepartementes, in Anwesenheit der Presse, die grossen Linien der Reorganisation der Armee nach dem Jahr 2005 aufgedeckt. Wir begossen die Offenheit und den politischen Mut von Bundesrat Adolf Ogi.

Es ist vor allem die neue Bestandesreduktion, welche schnell die Runde in den Tagesschauen des Fernsehens und der geschriebenen Presse gemacht hat. Diese Medieneuphorie erweckte den Eindruck, der Chef EMD habe seine geheimsten Gedanken mitgeteilt. Welche Naivität! Jeder orientierte und informierte Bürger dieses Landes weiss (ein Telefonanruf beim Bundesamt für Statistik genügt), dass die Zahl der jungen Leute männlichen Geschlechts, geboren seit 1985 und die ab 2005 ihre militärischen Dienste absolvieren werden, nicht mehr genügen wird, die Armee '95 ordentlich zu beschicken. Die Entwicklung der demographischen Kurve ist ohne Widerruf, sie diktiert den zu beschreitenden Weg bei der Reorganisation einer Milizarmee, charakterisiert durch die obligatorische allgemeine Wehrpflicht. Überdies ist es an der Schwelle des dritten Jahrtausends weder vorgesehen, Söldner zur Führung der Lücken, hervorgerufen durch den Geburtenrückgang, zu engagieren, noch ist beabsichtigt, alle Frauen für den Dienst in der Armee einzuberufen. Aber es ist durchaus normal, dass sich die Planungsgruppe des Generalstabes bereits heute mit unserer Institution im Jahre 2005 beschäftigt, wie es auch wahr ist, dass sich eine neue Armee nicht in einigen Monaten verwirklichen lässt, ebensowenig wie ein Netz von diplomatischen Verbindungen.

In dieser neuen Debatte ist besorgniserregend, dass einmal mehr mit dem Bestand jongliert wird, wo doch in einem normalen Prozess, auf der Basis der neuen demographischen Grundlagen, welche praktisch die verfügbaren Mittel genau festlegen, zuerst, falls der Artikel 2 der Bundesverfassung weiterhin gültig bleibt, die Aufträge, die man der Armee geben möchte, neu definiert werden sollten. Dies ist die Aufgabe der politischen Kräfte. Erinnern wir uns, dass die Armee '95 heute drei Aufträge zu erfüllen hat: Kriegsverhinderung und Verteidigung, aktive Friedensförderung und Existenzsicherung der Bevölkerung.

Im heutigen Umfeld, charakterisiert durch eine grosse Unsicherheit, enstanden durch das Debakel in der Ex-Sowjetunion, die Migrationsströme, die Bürgerkriege, den Terrorismus, das Erwachen des Islams und das organisierte Verbrechen, entspricht der Bestand von 400 000 Milizleuten mit Sicherheit den Bedürfnissen. Aber in einer identischen Situation von Drohungen, Risiken und Gefahren, wäre es undenkbar, wenn die gleichen Auf-

träge nach dem Jahr 2005 mit einer Armee von 300 000 Angehörigen erfüllt werden müssten.

In seinen neuen Projekten schliesst das EMD eine reine Berufsarmee aus, weil sie zu teuer und schweizerischer Mentalität und Tradition nicht angepasst ist, aber favorisiert eine «Professionalisierung» der Kader. Dies ist nach unserer bescheidenen Ansicht der falsche Weg. Dies ist psychologisch zweifelhaft. Da der Grabenkrieg endgültig überholt ist, wird man gewisse Formationen (unsere heutigen Panzerbrigaden) «professionalisieren» müssen, die immer kompliziertere Waffen und Systeme zum Einsatz bringen und als schnelle Eingreifkräfte reagieren, um Krisensituationen unterbinden zu können. Dieser professionelle Kern des Heeres wird aus Kadern und Soldaten zusammengesetzt werden müssen, die sich sehr früh für das Waffenhandwerk entschieden haben, ausgebildet in einer Abteilung der militärischen oder technischen Wissenschaften, um anschliessend an den Krieg gewöhnt und korrekt entlöhnt zu werden.

Aber das Gros des Heeres wird eine Milizorganisation bleiben müssen, fähig zum Einsatz in einem Zeitraum von wenigen Tagen/Wochen, um zu schützen, zu helfen und zu retten.

Die Debatte der Ideen muss stattfinden, aber nicht auf Kosten der Verwirklichung der Armee und des EMD '95 - diese beiden Instrumente müssen noch konsolidiert werden, um wirklich wirksam zu sein. Dies ist auch und vor allem eine Frage der Glaubwürdigkeit.

DER FOURIER
OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN FOURIER-VERBANDES

VOR 50 JAHREN

Wie wir mit 28 Tellern, 33 Löffeln und viel Galgenhumor 5000 Italiener verpflegen

von Major M. Brem, Zürich

12. September 1943. Die dramatischen Kriegsereignisse in Italien nötigen zu einer Teilkriegsmobilmachung zum Schutze unserer Südgrenze. Unser Regiment [Geb Inf Rgt 29] mobilisert im Reusstal und wird gleichentags im südlichsten Zipfel unseres Landes eingesetzt: Bataillon 72 und 86 im Mendrisiotto, Bataillon 108 im Raume Agno-Ponte-Tresa. Rgt. K.P. im stattlichen Casa Comunale von Mendrisio.

Bald bekommen wir es zu spüren, dass bei unserm südlichen Nachbarn alles ausser Rand und Band geraten ist. Britische und amerikanische Divisionen haben auf dem italienischen Festland Fuss gefasst und stossen gegen Norden. In Oberitalien aber sind blitzartig die Deutschen eingedrungen und haben grosse Teile der italienischen Armee entwaffnet. Neofascisten, Antifascisten und Partisanen bekämpfen sich gegenseitig. Um diesem Chaos zu entrinnen, versuchen Tausende von Italienern auf unsere schweizerische Friedensinsel zu flüchten. Chiasso und Ponte-Tresa sind die bevorzugtesten Übertritts-Gebiete; aber auch bei Stabio und Ligornetto schlüpfen sie durch.

Der 17. September, ein Freitag, bringt uns einen ersten gewaltigen Rutsch Überläufer. In Chiasso sehen wir sie einzeln und gruppenweise aus der olivenfarbenen Buschvegetation der italienischen Grenzzone auftauchen und in einem günstigen Moment, hinter dem Rücken der spärlichen neofascistischen Grenzwachen, in unser Land huschen, wo wackere Feldgraue aus dem Lande Schwyz sie in Gewahrsam nehmen. In Ponte-Tresa durchwaten sie die niederen Fluten der Tresa und geraten hier unfehlbar in die Obhut unserer 108er Landwehrler. Die fieberhaft organisierte sanitarische Musterung funktioniert glänzend, und die Razzia nach gewissen unerwünschten Haarschopf-Mitbewohnern ist nicht ohne Erfolg. Die dem ärztlichen Examen Entronnenen werden, so rasch es geht, aus der unmittelbaren Grenzzone in rückwärts gelegene Sammellager überführt. Als auf verantwortungsreicher Grenzwache stehende Truppe glauben wir, uns nicht mit der Verpflegung und Unterkunft der Flüchtlinge befassen zu müssen. Aber in einer Kontroverse mit dem Territorialdienst, der die nötigen Organe nicht zur Verfügung haben will (wir sind eben «erst» im vierten Kriegsjahr!), ziehen wir den kürzeren. Schön, machen wir die Sache selbst. Wir sind uns daran gewöhnt, dass man der Truppe gerne vieles anhängt.

Hauptsammellager ist Mendrisio. Hier ist ein herrlich geräumiger Park, wie geschaffen für die Aufnahme der Italiani. Was tut es, dass er das Manicomio, die tessinische Irrenanstalt, umsäumt: ist ja doch die ganze Welt ein Tollhaus geworden! «Unterkunft und Verpflegung», diese Stich- und Mahnworte spuken unablässig in einem rechtschaffenen quartiermeisterlichen Gehirn, in unserem Fall in demjenigen des zugeteilten Quartiermeister im Regiments-Stab, Lt. Annen, denn er wird als leiblicher Betreuer der Herren Grenzüberläufer, gewissermassen als Generaldirektor des

Grand-Hotel Manicomio eingesetzt. Die Unterkunftssorgen stellt er als nicht vordringlich einstweilen zurück, denn die arrivés müssen sich nötigenfalls mit Freiluft-Schlafstellen auf guter tessinischer Erde begnügen. Nicht umsonst sind die Septembernächte im Mendiriotto mild und romantisch. Sehr viel ernster beurteilt er die Verpflegungsfrage, denn er hat ein tiefes Verständnis für knurrende Mägen. Also wird Hals über Kopf eine ambulante Verpflegungsstätte organisiert. Das Manicomio stellt uns entgegenkommend seine elektrische Grossküche zur Verfügung und als hochwillkommene Helferinnen seine dienstfreudigen Hausschwestern. Eine Maggi-Suppe wird zubereitet, Käse und Brot in Portionen geschnitten, und schon passieren unsere Kostgänger in Schlangenlinie unsere Suppenkessel.

Wir verfügen vorläufig nur über 26 Teller und 33 Löffel. So muss eben die erste Verpflegungsstaffel ihr Geschirr sofort nach beendigtem Suppenlöffeln abwaschen und der nächsten Gruppe übergeben. Einstweilen haben wir ja nur 300 Mann. Beim Ablaufen der verdächtig lang gewordenen Kolonne stellte ich jedoch fest, dass sich unser Verein inzwischen auf 600 erhöht hat. Weitere 500, so meldet Hptm. Misteli, dessen III/86er als Bewachungs-Kompagnie eingesetzt sind, seien im Anmarsch. Eine Stunde später sind es bereits über 2000. Aus der Einer- wird eine Vierer- und dann eine Sechser-Kolonne, weil andernfalls die «Schlange» selbst mit den raffiniertesten Windungen ihr Ende nicht mehr fände. Auf unsern SOS-Ruf an die Gemeinde sicherte man uns für morgen Geschirr zu. Nein, jetzt müssen wir es haben, sofort!, redebrechen wir auf italienisch. Erfolg: in der nächsten halben Stunde überbringt uns ein Abgesandter stolz zwei Dutzend Teller und Löffel. Unsere geringe Anerkennung kränkt ihn tief. In Lt. Annen jagen sich fieberhaft Visionen aus urbiblischer Zeit: da wurden doch mit 5 Broten und 2 Fischen 5000 Männer gespiesen. Wie hat man es damals nur angestellt?

Schon breitet die Nacht ihre dunklen Schwingen aus und noch immer drängen die Kolonnen zu unsern Kesseln und Körben.

Das lebhafte Stimmengewirr, worin die Erregung über die geglückte Flucht nachzitterte, ist einer fast beängstigenden Ruhe gewichen. Manch einer mag an das Schicksal seiner zurückgebliebenen Familie, seine eigene ungewisse Zukunft und das bittere Los seines Vaterlandes denken. Die grosse Mehrzahl der Übergetretenen sind italienische Soldaten; aber von hundert haben achtzig ihre Uniform weggeworfen und sich für die Flucht hastig in Zivilkleider geworfen. Was mögen sie sein, diese meist kleinen und magern Leute? Sicher brave, bescheidene Arbeiter, vielleicht auch kleine Angestellte und Beamte. Aber sind das die unwiderstehlichen Krieger, die ein neues Impero romano aufzubauen vermöchten? Eben erwischte ich einen, wie er seinen Teller Suppe seitlich ins Gebüsch entleert. «Non è buona», rechtfertigt er sich, als ich ihn zur Rede stellte. Eine Minestra möchte er haben, der Gute, so dick, dass der Löffel drin steckt. Ein anderer erkundigt sich harmlos, ob es keinen Vino gebe. Meine Antwort, in der schweizerischen Armee trinke man Tee, das halte den Kopf klar, bewirkt nur ein verächtliches Achselzucken.

Getrennt von den Italienern steht eine Gruppe Engländer, einer davon nur mit Khakihose, ohne Hemd, bekleidet. Dicht nebenan in zerschlissenen Kleiderfragmenten blutjunge Griechen und Jugoslawen, die im allgemeinen Wirrwarr aus den Kriegsgefangenenlagern entliefen und sich auf Schweizerboden retteten. Ein langbeiniger, rothaariger Schotte, bei Alamein in Gefangenschaft geraten und seit Wochen auf der Flucht, macht sich beim Suppen-Ausschank sofort nützlich. Er hat alles verloren, bis auf ein kleines Medaillon mit dem Bild seiner Frau und Kinder, das er auf tätowierter Brust trägt.

Endlich hat sich der Gewalthaufe von unsern Kesseln abgewendet und beginnt sich im Schutze breitästiger Kastanienbäume zur nächtlichen Ruhe niederzulassen. Die nachrückenden Gruppen der neu Eingelieferten sind rasch verpflegt. Immerhin, er fliesst beständig, dieser Menschen-Nachschub, und besorgt frage ich mich, ob ein anderer Nachschub, der an Verpflegung nämlich, damit Schritt halten könne. Wir müssen mit einer Riesen-Frühstückstafel von 5000 Gedecken rechnen. Welche Ehre! Der Gedanke, Tee zu kochen, wird aufgegeben, denn bis ins dritte Glied ihrer italienischen Nachkommenschaft würden sie uns die Zumutung nachtragen, etwas so Unmögliches wie Tee trinken zu müssen. Glücklicherweise können wir Kaffee mit etwas Kondensmilch aus unsern eigenen Vorräten aufbringen. Wird aber die Verpflegungs-Kompagnie das bestellte Brot, die Fleischkonserven und Suppentafeln und den Käse rechtzeitig liefern? Alles in der Grössenordnung von 10 000 Portionen. Eine Stunde lang hing ich deswegen am Telefon. Eigentlich schade um die guten Sachen; wie nötig wären sie für unsere eigene Armee, für unser Volk.

Wir besinnen uns plötzlich, dass unsere braven Küchenmannschaft und selbstlosen Schwestern wie wir

selbst seit 12 Stunden keinen Bissen zu sich genommen haben. Aber jetzt zuerst Kondensmilchbüchsen geöffnet und Kaffeebohnen gemahlen. Doch da beginnt der schwitzende Gefreite Z'graggen zu fluchen. Ob man denn diesen Maistigern, kaum dass sie in Helvetien seien, wirklich sofort die Bäuche füllen müsse. Gescheiter wäre, sie drei Tage lang fasten zu lassen, damit sie manierlicher würden. Man habe ja doch nur des Teufels Dank davon.

Er hat so unrecht nicht, der Gefreite Z'graggen. Die Schwester Küchenmeisterin klagte mir, 2 «Ankenmödeli», ein halbes Dutzend Eier und ein Stück Speck samt Küchenmesser seien abhanden gekommen. Und von unsern so kostbaren Löffeln sind ihrer elf nicht zurückgekommen. «Wäge dem muesch du nid truurig si», trällert unser Z'graggen. Aber das Schönste folgt frühmorgens, als ein fahler Schein über dem Monte Generoso das Ende dieser durchwachten Nacht ankündet. Zornbebend meldet mir der weisshaarige Gutsverwalter, aus dem Hühnerhof seien sämtliche Güggeli verschwunden. Unsere verehrten Gäste haben ihnen hinterhältig den Hals umgedreht und sie an einem geheim lodernden Feuerlein so raffiniert geschmoren, dass unsere biedern feldgrauen Wächter nichts davon merkten. Hätten sie in unser Land einzudringen versucht, diese Soldaten der verflossenen Armee des Duce, bei Gott, wir wären ihnen nichts schuldig geblieben. Aber im Güggeli-Abmurksen sind sie uns entschieden überlegen!
20 000 Italiener traten in jenen Tagen auf Schweizerboden, 12 000 davon allein in jenem Grenzabschnitt, den unser Regiment 29 bewachte. Wir werden diese Tage nie vergessen.

Aus «Der Fourier» Juni 1946

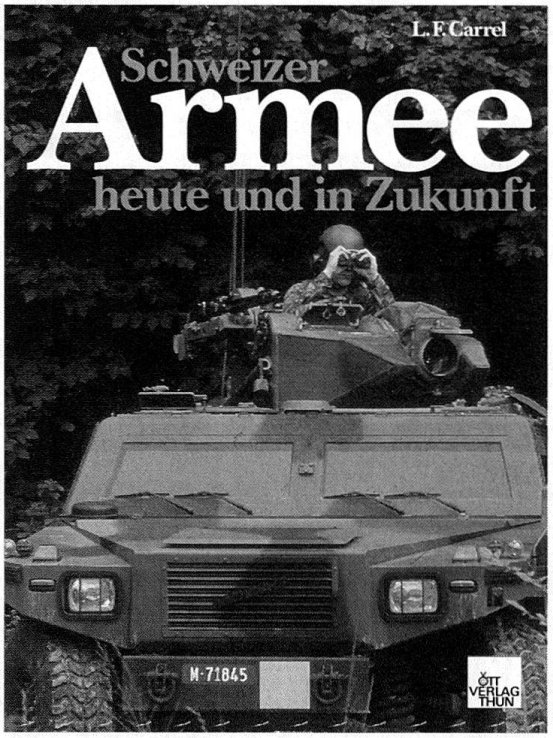
Literatur

Der Kulturgüterschutz 1996

-r./pd. Die Broschüre des Bundesamtes für Zivilschutz, Sektion Kulturgüterschutz, möchte in geraffter Form über die Entstehungsgeschichte, über Grundlagen, Organisation und Massnahmen sowie über den momentanen Stand des Kulturgüterschutzes informieren. Sie wendet sich sowohl an die interessierten Laien als auch an diejenigen Personen, welche sich beruflich oder im Rahmen des Zivilschutzes für den Schutz und den Erhalt unseres kulturellen Erbes einsetzen.
Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass diese Broschüre (50 Seiten) weder als Handbuch noch als «Betriebsanleitung» konzipiert wurde, sondern einen ersten Überblick über den Kulturgüterschutz vermitteln will.
Herausgeber: Bundesamt für Zivilschutz, Sektion Kulturgüterschutz, 3003 Bern.

Das konkurrenzlose Standardwerk über die Schweizer Armee

Soeben erschienen!



L. F. Carrel

Schweizer Armee heute und in Zukunft

Das aktuelle Standardwerk über die schweizerische Landesverteidigung. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit berufensten militärischen und zivilen Fachleuten.
13. überarbeitete Auflage 1996, 596 Seiten, über 300 s/w-Abbildungen, 60 ganzseitige Farbtafeln, Grossformat 22×29 cm, gebunden, Fr. 139.–
ISBN 3-7225-6853-6

- Neuste Ausgabe des Standardwerks über die Schweizer Armee
- Von Grund auf überarbeitet
- Vollumfänglich am Reformprogramm Armee 95 und EMD 95 angepasst
- das neue Armeeleitbild
- neuste konzeptionelle und operativ-taktische Verteidigungsgrundlagen
- die neusten neutralitäts- und sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen

Wer sich in der laufenden Diskussion über unsere Sicherheits- und Verteidigungspolitik orientieren will, benötigt fundiertes Sachwissen. Er findet dies in der neusten Ausgabe des umfassenden Standardwerks über die Schweizer Armee.

ÖTT VERLAG THUN

Ott Verlag + Druck AG
Postfach 802
3607 Thun 7
Tel. 033 25 39 39
Fax 033 25 39 33

Erhältlich bei Ihrem Buchhändler